

Dr. Mark Jennings, Markus, Vorlesung 18, Markus 11,12-12, Tempelfluch, Feigenbaum, Pächter

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist Lektion 18, Markus 11,12: Der Fluch im Tempel, der Feigenbaum, die Pächter.

Hallo und herzlich willkommen zurück zu unserer weiteren Auseinandersetzung mit dem Markusevangelium.

Wir haben gerade den ersten Teil von Kapitel 11 mit dem triumphalen Einzug in Jerusalem abgeschlossen. Wie Sie sich erinnern, ging Jesus ganz am Ende als Erstes zum Tempel, nachdem er in Jerusalem eingezogen war. Doch das ist eine eher beiläufige Bemerkung.

Tatsächlich deuteten die Sätze, mit denen Jesus sich umsah – und wir haben ja bereits besprochen, dass das dort verwendete Verb im griechischen Neuen Testament nur siebenmal vorkommt –, auf eine gewisse Unheilsamkeit hin. Sechs dieser sieben Male finden sich im Markusevangelium und vermitteln die Bedeutung von Überlegung und Bewertung, nicht nur von bloßem Betrachten. Das verlieh dem Geschehen eine leicht beunruhigende Note.

Und genau das erwartet uns heute in den Versen 12 bis 25. Wir werden die Episode betrachten, die gemeinhin als Tempelreinigung bezeichnet wird, obwohl ich Sie bitten möchte, diesen Titel etwas zu überdenken. Denken Sie daran: Alles beginnt damit, dass Jesus den Tempel bereits betreten, ihn betrachtet und ihn dann wieder verlassen hat.

Wenn wir uns nun die Verse 12 bis 25 ansehen, finden wir die Geschichte von Jesu Handeln im Tempel eingebettet zwischen einer Wundergeschichte, der Verfluchung eines Feigenbaums und einigen Ausführungen zum Gebet. Strukturell ergibt sich hier ein sehr interessantes Zusammenspiel: dieser Feigenbaum, der Jerusalemer Tempel, der Feigenbaum. Ich möchte mit Ihnen untersuchen, wie diese Elemente zusammenwirken.

Tatsächlich werden wir im Verlauf dieses gesamten Prozesses immer wieder Aussagen Jesu über den Tempel und die Tempelleitung hören. Dies bildet die Grundlage für den Großteil der Ereignisse dieser Woche: eine Auseinandersetzung zwischen Jesus und den religiösen Führern, der Tempelverwaltung – und vieles dreht sich um den Tempel. Eine der wichtigsten Passagen, die wir heute behandeln werden, ist natürlich Vers 17.

Wir nähern uns Vers 17 in Kapitel 11. Dort verknüpft Jesus zwei alttestamentliche Texte, Jesaja 56 und Jeremia 7, auf eine Weise, die den gesamten Abschnitt besonders hervorhebt. Mit anderen Worten: Dieser Abschnitt ist sehr gehaltvoll .

Interessanterweise befasst sich der Großteil der Forschung natürlich mit Jesu Handlungen im Tempel. Wir werden uns ausführlich damit beschäftigen. Doch die Episode mit dem Feigenbaum ist nicht unerheblich umstritten, insbesondere wenn man sie genauer betrachtet, scheint sie Jesus in einem sehr ungünstigen Licht darzustellen.

Wir haben hier eine Art Naturwunder, doch es scheint, als ob Jesus seine Macht aus Zorn einsetzte, als ob er sich an diesem Baum rächen wollte, weil er keine Früchte trug, obwohl es scheinbar nicht die Jahreszeit dafür war. So lässt sich der Text zumindest interpretieren. Darüber werden wir sprechen.

Es ist ein mürrischer Jesus, so wie er aussieht, wenn er nicht gefrühstückt hat, und wie er diese Macht nutzt. Es ist ein seltsames Bild. Was ich von uns möchte, während wir uns damit beschäftigen und die Feigengeschichte betrachten, ist, dass wir uns daran erinnern, dass Markus diese Feigenerzählung als Teil des Berichts über den Jerusalemer Tempelkomplex einordnet.

Sie bedingen einander in der Art der Interpretation, wie wir es bei Markus gesehen haben. Ich denke sogar, wir werden sehen, dass Jesus es auch so beabsichtigt. Beginnen wir damit.

Schauen wir uns die Verse 12–14 in Kapitel 11 an und kommentieren wir dann, was dort geschieht und was vielleicht nicht geschieht. Das soll uns als Grundlage für die Diskussion dienen. Vers 12: Am nächsten Tag, als sie von Bethanien zurückkamen, war er hungrig und sah in der Ferne einen Feigenbaum mit Blättern. Er ging hin, um zu sehen, ob er etwas daran finden konnte.

Als er dorthin kam, fand er nichts als Blätter, denn es war nicht die Zeit für Feigen. Er sagte zu ihr: „Niemand soll je wieder Früchte von dir essen!“ Seine Jünger hörten es.

Hier sehen wir Jesus. Er ist hungrig. Er sieht einen Feigenbaum mit Blättern, geht hin, um etwas zu essen zu suchen, und ist in Hörweite der Jünger – und das ist ein wichtiger Punkt; darauf komme ich zurück – er verflucht die Feigen.

Dieses Naturwunder ist gewissermaßen das Gegenteil, die dunkle Seite dessen, was wir sonst sehen. Normalerweise lässt Jesus aus etwas Wenigem viel wachsen. Hier aber hat er diesen Feigenbaum verflucht.

Er hat die Pflanze unfruchtbar gemacht. Um das zu verstehen, brauchen wir etwas landwirtschaftlichen Hintergrundwissen. Von Mitte August bis Mitte Oktober, nach der Feigenernte, treiben die Feigenbäume und ihre Zweige normalerweise wieder aus.

dann im März und April zu grünen Knospen an, denen kurz darauf die Blätter folgen. Mit anderen Worten: Der Feigenbaum bildet oft eine Knospe, bevor er Blätter treibt. Sobald ein Feigenbaum Blätter trägt, findet man an seinen Zweigen zahlreiche grüne Knospen, da diese sich gerade zu Blättern entwickeln.

Diese Knospen befinden sich in unterschiedlichen Reifestadien. Manchmal sind sie noch nicht vollständig zu Feigen herangewachsen, sondern befinden sich in einem Reifeprozess. Aber diese Knospen sind essbar.

Das geschieht üblicherweise im Frühling, also ungefähr in dem Zeitraum, über den wir sprechen. Diese Knospen wären essbar. Als Jesus dorthin geht, sieht er grünes Laub und Blätter und nimmt daher an, dass es dort etwas Essbares gäbe, nämlich diese Knospen, findet aber nichts.

Ich denke, das ist wichtig, denn diese Aussage – „Es war nicht Feigensaison“ – ist keine Art Verteidigung des armen Feigenbaums. Es ist nicht so, dass der Baum verflucht wird, weil er nichts Essbares trägt, obwohl er gar nicht Saison hatte. So ist es nicht.

Da es aber nicht die Feigenzeit war, der Baum aber dennoch Blätter trug, deutet dies darauf hin, dass er essbare Knospen hätte tragen können, auch wenn diese noch nicht zu reifen Früchten herangewachsen waren. Und ich denke, das ist ein entscheidender Aspekt. Jesus geht dorthin, weil er Blätter sieht und daher etwas Essbares für ihn finden sollte – diese Knospen, die später zu Feigen heranreifen werden.

Aber er tut dies auch in Hörweite der Jünger. Und ich denke, Markus erzählt uns das, weil er uns verdeutlichen will, dass Jesus das, was er gleich tun wird, für die Jünger bestimmt hat, für das, was die Jünger hören sollen. Es gab schon Wunder, die nur die Jünger miterlebt haben, und dieses hier ist in vielerlei Hinsicht eines davon.

Dies bereitet den Boden für sein Handeln im Tempel. Und ich glaube, Jesus verdeutlicht dies mit dem Feigenbaum: Er zeigt alle Anzeichen dafür, dass er essbare Knospen tragen sollte. Doch als Jesus dort ankommt und erkennt, dass keine vorhanden sind, wird dieser Fluch zu einem anschaulichen Beispiel, einer Parabel, einem prophetischen Bild.

So wie die Propheten des Alten Testaments ihre Botschaft oft durch visuelle Darstellungen untermalten, wird dieser Feigenbaum zu einem prophetischen Bild für

das, was Jesus im Tempel tun wird. Die Propheten verwenden den Feigenbaum häufig als Symbol des Gerichts. Er steht in Verbindung mit dem Volk Israel, und im Zusammenhang mit dem Gericht findet sich diese Symbolik in Jesaja 34, Jeremia 29, Hosea 2 und 9, Joel 1, Micha 7 und insbesondere in Jeremia 8,13. Jeremia 8,13 steht im Kontext der Passage aus dem Buch Jeremia, auf die wir gleich eingehen werden.

Doch in Jeremia 8,13, als Teil der von Gott ausgesprochenen Strafe für Israel aufgrund ihres Handelns, ihres Verhaltens, ihrer Haltung und ihres Ungehorsams, einschließlich ihrer Aktivitäten im Tempel, heißt es: „Es werden keine Feigen am Baum sein, und seine Blätter werden verwelken.“ Dies ist eine Verkündigung des Gerichts über Israel. Ich denke daher, dass der belaubte Baum ein Symbol ist, genauer gesagt der belaubte Feigenbaum, der den Tempel symbolisiert: gesund im Aussehen, aber ohne wahre Früchte.

Jesu Umgang mit dem Feigenbaum hilft uns, sein Handeln im Tempel zu verstehen. Anders gesagt: Ich möchte uns nahelegen, dass Jesus den Tempel nicht so sehr reinigt, sondern ihn vielmehr verflucht. Als er zum Tempel kommt, ist die Bezeichnung „Reinigung“ irreführend, denn Reinigung impliziert Läuterung und Korrektur.

Ich glaube, was wir hier sehen – und was uns der Feigenbaum zur Betrachtung auffordert –, ist nicht Jesu Reform oder Wiedergutmachung, sondern vielmehr seine Verfluchung, seine endgültige Beendigung. Betrachten wir, was tatsächlich im Tempel geschah. „Sie kamen also“, heißt es in Vers 15, „und sie kamen nach Jerusalem. Und er beendete den Tempelbetrieb und begann, die Händler und Käufer aus dem Tempel zu vertreiben.“

Er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um. Und er erlaubte niemandem, etwas durch den Tempel zu tragen. Und er lehrte sie: „Steht nicht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker heißen‘? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hörten es und suchten nach einem Weg, ihn zu töten, denn sie fürchteten ihn wegen der großen Menge und waren über seine Lehre erstaunt. Ich komme gleich auf den Rest zurück, möchte mich aber zunächst auf diesen Punkt konzentrieren. Beachten Sie, dass Jesus hier vier bestimmte Handlungen ausführt.

Er vertrieb Käufer und Verkäufer, warf die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um und verhinderte den Transport von Tempelgefäßen. Wiederum waren es sie, als sie hereinkamen – lass mich es hier suchen, ach, da ist es ja. Er betrat den Tempel, trieb die Verkäufer und Käufer hinaus, warf die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um und erlaubte ihnen nicht, etwas durch den Tempel zu tragen (Verse 15 und 16). Ich denke, es ist wichtig, dass wir uns

diese vier Punkte und die damit verbundenen Ereignisse ansehen, da sie die Aktivitäten im Tempel praktisch zum Erliegen bringen, zumindest an dem Ort, an dem sie stattfinden.

Nicht im Hinblick auf den gesamten Tempelbetrieb. Der Tempel war so riesig, dass er das nicht zugelassen hätte. Zunächst einmal wird oft die Ansicht diskutiert, Jesus reagiere lediglich auf Gier und dies sei ein Statement gegen den finanziellen Missbrauch im Tempel. Ich denke jedoch, dass dabei das Wesentliche verfehlt wird. Ich sage nicht, dass dies nicht auch eine Rolle spielt, aber beispielsweise vertreibt er die Käufer und Verkäufer.

Wenn es sich nur um diejenigen handelte, die das System ausnutzten, hätten wir erwartet, dass Er die Käufer – ich meine die Verkäufer, Entschuldigung, die Verkäufer – einfach hinauswirft. Und denken Sie daran, dass sie Tiere kaufen, die für die Opferriten im Tempel notwendig sind. Ohne den Kauf und Verkauf von Tieren wäre der Opferkult im Tempel unmöglich.

Ein makellostes Opfertier war erforderlich. Oftmals brachten die Pilger daher kein Tier mit. Man fürchtete, dass das mitgebrachte Tier auf dem Weg beschädigt werden könnte.

Und es gab diese Sicherheit zu wissen, dass man im Tempel ein Tier bekommen konnte, das – um es mal so auszudrücken – als makellostes Opfertier anerkannt und genehmigt wurde. Den Kauf und Verkauf von Tieren zu unterbinden, bedeutete also in vielerlei Hinsicht, den Opferprozess vorübergehend zu stoppen. Interessanterweise erwähnt Lukas die Käufer nicht.

Lukas erwähnt lediglich die Händler im Tempel. Und ich denke, das entspricht seinem Hauptaugenmerk, insbesondere darauf, dass Jesus sich für die Entrechteten und Unterdrückten einsetzt. Ich möchte damit nicht andeuten, dass es keine gierigen Praktiken gab, sondern vielmehr, dass Markus ein Bild zeichnet, das auch die Händler einschließt.

Er entließ auch die Geldwechsler. Diese wurden aber nun benötigt. Es gab Spenden für den Tempel, für die eine Tempelsteuer erhoben wurde.

Diese Geldwechsler stellten das Geld zur Verfügung, das für die Zahlung der halben Schekelsteuer benötigt wurde. Diese Steuer war jährlich von jedem jüdischen Mann zu entrichten. Sie geht auf eine Auslegung von Exodus 30,16 zurück.

Die Geldwechsler halfen den Pilgern, indem sie ihnen die Möglichkeit gaben, die Tempelsteuer in der richtigen Währung zu entrichten. War in diesem System Gier im Spiel? Wahrscheinlich. Angesichts dessen, was wir über die damalige Führung wissen, wäre ich überrascht, wenn dem nicht so wäre.

Angesichts dessen, was wir über Menschen wissen, wäre ich überrascht, wenn es anders wäre. Man muss aber bedenken, dass der Geldwechsel selbst ein notwendiger Bestandteil der Tätigkeit war. Er verriet diejenigen, die Tauben verkauften.

Tauben waren das Opfer, das sich die Armen leisten konnten. Er übergab also die Geldwechsler, vertrieb Käufer und Verkäufer und übergab die Taube – was den Anschein erweckt hätte, als ob er sich nur für die Armen einsetzte. Umso bemerkenswerter erscheint es, dass er letztendlich genau die Dinge übergab, die sie damit kaufen wollten. Noch entscheidender ist jedoch, wie ich finde, seine Aussage, dass er niemandem erlaubte, etwas durch den Tempel zu tragen.

Es sind nicht nur bestimmte Personen, die Gefäße durch den Tempel tragen, sondern jeder, der etwas trägt. So können Sie sich ein Bild davon machen, wo er sich aufhält. Und nochmals: Ich denke nicht, dass wir annehmen sollten, er sei in alle Tempelaktivitäten eingebunden und wisse, was hier vor sich geht.

Ich meine, er ist wahrscheinlich nur in einem Teilbereich tätig. Und er stoppt den Kauf von Opfern. Er stoppt die Tempelsteuer.

Und nun unterbindet er sogar jegliche Aktivitäten, den Zu- und Abgang der Menschen in diesem Gebiet und hindert sie daran, etwas zu tragen. Mit anderen Worten, er setzt dem Tempelbetrieb im Grunde ein prophetisches, symbolisches Ende. Alles, was mit dem Tempel zu tun hatte – die Opfer, die Steuern, das Kommen und Gehen –, alles, was mit Tempelbetrieb zu tun hatte, ist beendet.

Und ich glaube, genau das geschieht hier. Ich denke, er setzt dem Tempel ein symbolisches Ende. Der Grund dafür liegt dann in Vers 17: Steht dort nicht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker heißen“, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht?

Der erste Teil dieser Aussage stammt aus Jesaja 56,7. Der zweite Teil aus Jeremia 7,11. Was sagt er also im ersten Abschnitt? Er greift diese beiden Bibelstellen auf und verknüpft sie miteinander. Er sagt, dass das, was er im Tempel sieht, dem Zweck des Tempels widerspricht. Interessant finde ich, dass Jesus in Jesaja 56,7 eine sehr hohe Autorität einnimmt, bevor er seine Aussage beendet.

In Jesaja 56,7 ist vom Haus des Herrn die Rede, hier aber ist es mein Haus, das in den Vordergrund rückt. Der Tempel ist mein Haus. Es ist fast so, als ob Jesus sich als Besitzer, als Vertreter des Hausherrn, positioniert.

Jesaja 56,7 behandelt in dieser Passage keine Opferhandlungen. Gäbe es in diesem Abschnitt um Gier im Zusammenhang mit Opfern, wäre er rein und unproblematisch;

es ist jedoch sehr ungewöhnlich, dass Jesus diese Passage gewählt hat. Es gibt zahlreiche Stellen im Alten Testament, die sich auf Opfer beziehen, beispielsweise auf den richtigen Ort für Opfer, den falschen Ort für Opfer und die richtige Einstellung zum Opfer.

Doch hier sagt Jesus: „Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker heißen.“ Jesaja 56, das selbst eine starke eschatologische Aussage enthält, ist auf Befreiung ausgerichtet. Ich denke, Jesus erklärt mit dieser ersten Aussage, dass der Tempel der Gemeinschaft zwischen Gott und allen Menschen dienen sollte.

Und nur im Markusevangelium findet sich die vollständige Aussage für alle Völker. Interessanterweise erwähnen die anderen Evangelien dieses Ereignis zwar auch, aber dort heißt es lediglich: „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden.“ Sie brechen die Aussage vor der Erwähnung aller Völker ab.

Da Markus dies beibehält, unterstreicht es meiner Meinung nach weiterhin das, was wir für das Markusevangelium als wichtig erachtet haben: die Mission unter den Heiden und Jesu Ziel, allen Menschen Erlösung zu bringen. Ein Kritikpunkt an den Urteilen gegen den Tempel ist, dass die Völker von den dortigen Geschehnissen ausgeschlossen wurden. Es gibt nun Spekulationen darüber, dass der Ort, an dem Jesus diese Tätigkeit ausübte, möglicherweise das Gebiet war, das ursprünglich für die Heiden bestimmt war.

Es gab einen Bereich für die Nichtjuden, einen für Frauen und einen für jüdische Männer. Dieser Bereich, der eigentlich der Ort für Nichtjuden sein sollte, um Gott zu huldigen, ihn anzubeten und an den Tempelaktivitäten teilzunehmen, war für gottesfürchtige Menschen bestimmt, Menschen nichtjüdischer Abstammung, die sich dennoch zu Gott bekannten. Der Bereich, der für ihr Gebet vorgesehen war, hatte sich in einen Marktplatz verwandelt, was möglicherweise auch eine Rolle spielte.

Aber ich möchte an dieser Stelle anmerken – und darauf kommen wir gleich zurück –, dass der Tempel dem Gebet diente, dem Zusammenkommen des Volkes Gottes und der Begegnung mit Gott. Merken Sie sich das, denn wir werden darauf zurückkommen. Dann verbindet er es aber mit dem, was Jeremia sagt: „Ihr habt ihn zu einer Räuberhöhle gemacht.“

Das wird, glaube ich, oft falsch interpretiert. Jesus sagt nicht ausdrücklich, dass man einen Ort geschaffen hat, an dem Raubüberfälle stattfinden. Ein Ort, an dem Raubüberfälle stattfinden, wäre ein Geschäft oder ein Haus.

Dann führen die Räuber den Raub aus und kehren in ihr Versteck zurück. Ihr Versteck ist nicht der Ort, an dem der Raub stattfindet. Ihr Versteck ist ihr Zufluchtsort.

Jesus meint hier also, dass dieser Ort nicht durch Gebet und Anbetung geprägt ist, sondern durch seine Bewohner. Anstatt von Menschen bewohnt zu werden, die Gott wirklich suchen, wird er von Räubern bevölkert. Das ändert die Bedeutung ein wenig.

Es wandelt sich von einer Reinigungsmaßnahme, die die Idee beinhaltet, dass hier Raubüberfälle stattfinden und wir diese Aktivitäten stoppen müssen, hin zu der Aussage: „Ihr habt es zu einem Versteck für Gauner gemacht.“ Wer charakterisiert diesen Ort? Nun, es sind die Menschen, die rauben. Wenn wir den Kontext betrachten, selbst bei Jeremia, wo er in seiner Rede kühn mit der Zerstörung des Tempels droht, verkündet er dies mitten im Tempel.

Er wird deswegen verhaftet und zum Tode verurteilt, doch sein Leben wird verschont. Diese Zurechtweisung findet sich im Buch Jeremia. Interessanterweise enthält diese Zurechtweisung des Tempels auch die Stelle im achten Kapitel des Gerichts, wo es heißt, dass keine Trauben am Weinstock, keine Feigen am Feigenbaum hängen und die Blätter verwelkt sind.

In Jeremias Gerichtsrede über das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern und im gesamten Text wird der Feigenbaum thematisiert. Der hier verwendete Begriff „Räuber“ impliziert übrigens eher einen Banditen als einen einfachen Dieb, sondern einen gewalttätigen Verbrecher, einen Aufrührer. Indem Jesus diese beiden Aussagen miteinander verknüpft, sagt er im Grunde, dass diese Gruppe vorgibt, Gott anzubeten, in Wirklichkeit aber eher Banditen sind, jene, die sich zu Jeremias Zeiten gegen Gottes Willen stellten. Daraus schließe ich, dass Jesus hier ein Urteil fällt, ähnlich dem Jeremias und den Propheten des Alten Testaments.

Er nutzt es, und der Fluch mit dem Feigenbaum ist Teil dieses Verständnisses. Es ist faszinierend, wenn man sich Jeremia 7 ansieht. Jeremia 7 wird in den Schriftrollen vom Toten Meer als Teil einer Passage aufgegriffen, die als Ankündigung eines bevorstehenden Gerichts verstanden wird. Josephus verweist auf verschiedene Bewegungen, in denen Jeremia 7 in einigen dieser Zeiträume verwendet wurde, um die Zerstörung des Tempels zu erwarten.

Der Targum zu Jeremia 7 verortet die Stelle also ebenfalls in jenen Gruppen von Menschen, die mit ihren Worten täuschen und sich fälschlicherweise als Gottes Wirken ausgeben. Jeremia 7 wird daher traditionell als Gerichtsaussage verstanden. Ich denke, Jesus tut dies ebenfalls.

Und so macht Jesus diese Aussage, und Vers 18 bestätigt meines Erachtens, was Jesus über den Tempel sagt. Er hat also prophetisch dessen Nutzung eingestellt. Er sagte, dies sei kein Haus des Gebets.

Hier versammeln sich Diebe. Im Kontext des Buches Jeremia bedeutet dies, dass Gottes gerechte Reaktion auf diesen Tempel ein Gericht ist. Dies wäre die Fortsetzung jener Geschichte.

Und ich glaube, die Hohenpriester haben verstanden, was er sagte (Vers 18), denn dort heißt es, dass die Hohenpriester und die Schriftgelehrten es hörten und nach einem Weg suchten, ihn zu töten, weil sie ihn fürchteten, da die ganze Menge über seine Lehre erstaunt war. Ihre Reaktion hier ist also die Ablehnung, die endgültige Verabschiedung Jesu durch die religiösen Führer, ihn zu töten – etwas, von dem wir wissen, dass sie es schon länger tun und anstreben, aber jetzt sind es die Jerusalemer Führer, die dies versuchen. Wir betrachten dies und haben dieses Bild. Dann können wir zur Geschichte mit den Feigen zurückkehren.

Als es Abend wurde, verließen sie die Stadt. Am nächsten Morgen sahen sie, wie der Feigenbaum bis zu den Wurzeln verdorrte. Da erinnerte sich Petrus und sagte zu ihm: Rabbi, sieh, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.

Die Aussage in Vers 21 ist, dass dies dem Tempel widerfahren wird, ähnlich wie mit dem Feigenbaum, der nicht die erwartete Frucht brachte. Er sah zwar so aus, verhielt sich aber anders. Jesus verfluchte ihn, sagte, er würde nie wieder Früchte tragen, und erklärte, dass er dasselbe mit dem Tempel getan habe: Er sprach einen Fluch über ihn aus und beendete seine Fruchtbarkeit.

Die Rückkehr des Feigenbaums beweist, dass Jesu Worte wahr waren und sein Gericht bereits vollzogen ist – ein Vorzeichen für das, was dem Tempel später widerfahren wird. Wir wissen natürlich, dass der Tempel zerstört wird, aber darüber hinaus erleben wir hier das Ende dieses Tempels im Kontext des Gebets. Beachten Sie Vers 22; die Verse 22 bis 25 werden oft fast als Nebensache betrachtet, was ich jedoch nicht glaube.

Jesus antwortete ihnen: „Habt Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berg sagt: ‚Heb dich empor und stürz dich ins Meer!‘ und nicht zweifelt in seinem Herzen, sondern glaubt, dass geschehen wird, was er sagt, dem wird es geschehen. Darum sage ich euch: Alles, worum ihr im Gebet bittet, glaubt, dass ihr es empfangen habt, und es wird euch zuteilwerden.“

Wenn ihr betet, vergebt, falls ihr jemandem etwas nachtragt, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt. Mich fasziniert daran vor allem, dass die Metapher des Berges Zion hier im Kontext des Gebirgs passt. Es könnte also sogar sein, dass der Berg selbst gemeint ist, dass er ins Spiel kommt, und dass hier möglicherweise sogar eine Botschaft der Zerstörung mitschwingt. In Jesaja 43,5 wird Zion als Berg beschrieben, der sich stets widersetzt hat, und seine Bewegung könnte ein Hinweis auf ein Gericht sein.

Sacharja 4,7: Der große Berg wird im Kontext eines Tempels niedergerissen. Doch selbst wenn es eher sprichwörtlich gemeint ist und die Bedeutung des Glaubens thematisiert, fällt auf, dass sich die Episode um das Gebet dreht. Was immer man im Gebet erbittet, wann immer man betet – die Sprache der Vergebung, die Sprache des Glaubens – ist das Gebet.

Ich glaube, es entsteht der Eindruck, dass der Tempel eigentlich ein Gebetshaus für die Völker sein sollte, stattdessen aber von Dieben und Räubern bewohnt wurde – von Menschen, die nicht das waren, was sie hätten sein sollen. Jesus erklärte den Tempel für beendet, nicht aber dessen eigentlichen Zweck, nämlich ein Gebetshaus zu sein. Und nun, im Zusammenhang mit Petrus' Ausruf, dass der Feigenbaum nicht mehr ist, entsteht die Frage: Wo soll dann das Gebet stattfinden? Wenn der Feigenbaum der Tempel ist und nun nicht mehr existiert, wo liegt dann der Mittelpunkt des Glaubens? Wo findet die Begegnung mit Gott statt? Jesus verortet diesen Mittelpunkt implizit hier, in der Kirche.

Dass sie beten werden, dass dieses Gebet andauern wird. Dass dies, dass alles, worum ihr im Glauben bittet, geschehen wird.

Und ich glaube, es wird nur angedeutet, nicht etwa nachträglich hinzugefügt, sondern es gibt eine interessante Zusicherung, dass das Gebet weitergeht, auch wenn der Feigenbaum, also der Tempel, nicht mehr existieren wird. Schauen wir uns Markus Kapitel 11, Vers 27, genauer an. Dort beginnt eine Reihe von sieben Konfliktgeschichten zwischen Jesus und den religiösen Führern.

Die Geschichten ähneln sehr denen aus Kapitel 2 und 3. Anders gesagt: Die Konflikte an sich sind nicht neu, aber jetzt geht es um die Führung in Jerusalem. Jetzt geht es um den Tempel und nicht mehr um eine Synagoge. Und die Konflikte werden sich erneut um die Frage der Autorität drehen.

Doch nun rücken nicht nur die Schriftgelehrten in den Fokus, sondern der Sanhedrin. Der Sanhedrin besteht aus den 71 führenden Persönlichkeiten, die das Zentrum der jüdischen Religionsordnung bilden. Betrachten wir also die ersten 27 bis 33.

Die Kapitel 27 bis 12 markieren den Beginn dieser Konfliktreihe. Ich möchte kurz auf die Kapitel 27 bis 33 eingehen, um den Kontext zu verdeutlichen. Und sie zogen erneut nach Jerusalem ein.

Sie gingen also nach Jerusalem hinein, verließen Jerusalem wieder und gingen wieder nach Jerusalem hinein. Als er im Tempel umherging, bemerkte er erneut, dass sich all dies im Tempel abspielte. Der Hohepriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten kamen zu ihm.

Und sie fragten ihn: „Mit welcher Vollmacht tust du das, oder wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ Jesus antwortete ihnen: „Ich will euch eine Frage stellen. Beantwortet sie mir, und ich werde euch sagen, mit welcher Vollmacht ich das tue. War die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen? Beantwortet sie mir!“ Und sie berieten sich darüber.

Und sie sagten: Wenn wir sagen, es sei vom Himmel, wird er fragen: Warum glaubt ihr ihm dann nicht? Sollen wir etwa sagen, es sei von Menschen? Denn sie fürchteten das Volk. Alle waren überzeugt, dass Johannes wirklich ein Prophet war. Deshalb antworteten sie Jesus: Wir wissen es nicht.

Und Jesus sagte zu ihnen: „Auch ich werde euch nicht sagen, mit welcher Vollmacht ich diese Dinge tue.“ Dies ist das einzige Mal außerhalb seines Prozesses, dass sich diese religiösen Führer, diese Gruppen des Sanhedrin, an Jesus wenden. Die Frage, die sie stellen, ist die nach der Vollmacht.

Dies bereitet erneut den Boden für das, was Markus die ganze Zeit über getan hat: Er stellt Jesus im Zusammenhang mit seiner Stärke dar. Und sie glauben wohl, ihn in eine Falle gelockt zu haben, weil sie anerkennen, dass er diese wichtige Lehre verkündet. Nun wollen sie wissen, mit welchem Recht er dies tut, auf wessen Autorität.

In dieser Art von Debatte ist es üblich, auf eine Frage mit einer Gegenfrage zu antworten. Jesu Gegenfrage ist daher weder ungewöhnlich noch überraschend. Ein geübter Debattierer würde in diesem Fall eine Gegenfrage stellen, die darauf abzielt, den Kern der Sache zu erfassen.

Hier stellt Jesus also eine Frage zu Johannes. Mit welcher Autorität wurde Johannes' Taufe vollzogen – von Gott oder von Menschen? Und nun bringt das die religiösen Führer natürlich in eine sehr schwierige Lage. Sie wissen, dass sie drei Möglichkeiten haben.

Die eine Möglichkeit ist, zu schweigen und im Grunde die Niederlage einzugestehen. Die andere ist, vom Himmel oder von Menschen zu antworten. Beides funktioniert nicht.

Sie können nicht sagen, es sei vom Himmel, denn das hieße, Johannes und alles, was er gesagt hat, zu bestätigen. Und wir wissen aus dem ersten Teil des ersten Kapitels des Markusevangeliums, dass Johannes sagte, Jesus sei der Stärkere. Jesus ist derjenige, der kommen wird.

Johannes taufte Jesus. Daher besteht eine enge Verbindung zwischen Johannes und Jesus. Und selbst im Zusammenhang mit der Enthauptung Johannes des Täufers gab es die Frage, wie Jesus mit Johannes dem Täufer verbunden war.

Selbst als Jesus die Jünger fragte: „Für wen halten mich die Leute?“, antworteten einige: „Manche sagen, du seist Johannes der Täufer.“ Das zeigt, dass sie diese Verbindung erkannten. Wenn sie also Johannes bestätigten, bestätigten sie implizit auch Jesus. Wenn sie Johannes aber ablehnten, bereitete ihnen das Sorgen, nicht weil sie Johannes nicht verleugnen wollten.

Beachten Sie, dass der Grund nicht darin liegt, dass uns die Aussagen von Johannes dem Täufer besonders gut gefielen. Der Grund ist, dass die Menschen die Aussagen von Johannes mochten. Der Grund ist, dass die Menschen Johannes den Täufer als Propheten ansahen.

Sie wollen also nicht anerkennen, dass Johannes' Autorität auf menschlicher Hand beruhte. Seine Taufe war lediglich eine menschliche Handlung, weil sie die Menge fürchteten. Ihre Motivation liegt nicht darin, wie sie die Worte Johannes des Täufers bewerten oder nicht; es geht ihnen vielmehr um die Reaktion der Menge.

Es ist faszinierend, wie oft die Menschen im Markusevangelium Entscheidungen aus Angst vor der Meinung anderer treffen. Das haben wir beispielsweise bei der Enthauptung Johannes des Täufers gesehen. Auch im Fall von Jesus haben wir die gleiche Aussage schon mehrmals gehört.

Wir werden es wiedersehen. Wir sehen es hier bei Johannes. Selbst wenn man sich einige der Jünger ansieht, sprechen sie ständig über die Sorgen anderer oder darüber, was andere Leute denken könnten.

Es gibt diesen ständigen anderen Fokus. Also nehmen sie natürlich die einzige Antwort, die ihnen möglich ist, nämlich: „Wir wissen es nicht.“ Damit meinen sie, dass sie nicht wissen, ob Johannes' Taufe menschlich oder göttlich war. Sie geben vor, es nicht zu wissen.

Die Ironie liegt darin, dass es gerade diese religiösen Führer sind, die eigentlich unterscheiden können sollten, ob etwas himmlisch, von Gott oder von Menschen stammt. Und nun müssen sie zugeben, es nicht zu wissen. Daraufhin sagt Jesus: „Nun, dann werde auch ich euch nicht sagen, mit welcher Vollmacht ich diese Dinge tue.“ Damit impliziert er, dass Jesus, wenn sie nicht bereit sind, Johannes' Vollmacht als himmlisch anzuerkennen, auch nicht bereit ist, seine eigene Vollmacht preiszugeben. Es geht im Grunde um die Botschaft: Wenn ihr Johannes nicht versteht, werdet ihr mich nie verstehen. Wenn ihr nicht bereit seid, das zu erkennen, was selbst die Massen bei Johannes erkennen, werdet ihr auch nicht verstehen, was ich zu sagen habe.

Und das ist die Antwort. Beachten Sie dann in Vers 1, wo er die Diskussion fortsetzt und ein Gleichnis erzählt. Dies ist das einzige bedeutende Gleichnis außerhalb von

Markus 4. Das Gleichnis ist im Wesentlichen die Geschichte Israels und seiner Begegnung mit Jesus, die Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Begegnung mit Jesus, eingebettet in die Geschichte Israels, mit alttestamentarischen Bildern und Bezug zur Landwirtschaft.

Bevor wir die Parabel lesen, sollten wir uns vor Augen halten, dass die Abwesenheit von Landbesitzern zu dieser Zeit keine Seltenheit war. Oftmals überließen abwesende Landbesitzer die Verwaltung ihres Landes Verwaltern. Diese abwesenden Landbesitzer galten mitunter als eines der wirtschaftlichen Probleme der Region.

Wie schon vor der Lektüre des Gleichnisses kommt hier die alttestamentliche Bildsprache aus Jesaja 5,1-2 besonders deutlich zum Vorschein, wo Israel als der Weinberg Gottes bezeichnet wird. Ich will ein Lied über seinen Weinberg singen für den, den ich liebe. Mein Geliebter besaß einen Weinberg an einem fruchtbaren Hang.

Er grub den Baum aus, entfernte die Steine und pflanzte die ausgewählten Reben hinein. Er errichtete darin einen Wachturm, um auch eine Kelter anzulegen. Dann hoffte er auf eine gute Traubenernte, doch der Baum brachte nur minderwertige Früchte hervor.

Das stammt aus dem Buch Jesaja, wo Gott Israel als seinen Weinberg beschreibt, der aber nur schlechte Früchte trägt. Ich möchte mir dieses Gleichnis genauer ansehen, und dann kommen wir hier zum Schluss. Wir haben also in dieser alttestamentlichen Bildsprache die Praxis des abwesenden Landbesitzes.

Und es begann, in Gleichnissen zu ihnen zu reden. Ein Mann pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaun, grub eine Grube für die Kelter und baute einen Turm. Beachten Sie all die Bilder, die wir hier von Jesaja erhalten haben.

Den Turm, die Kelter und so weiter. Und er verpachtete es an Pächter und reiste in ein anderes Land, als abwesender Landbesitzer. Als die Erntezeit kam, schickte er einen Diener zu den Pächtern, um von ihnen Trauben aus dem Weinberg zu holen.

Und sie nahmen ihn fest, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Da schickte er einen anderen Diener zu ihnen; auch diesen schlugen sie auf den Kopf und misshandelten ihn. Und er schickte noch einen, und den töteten sie.

Und so erging es vielen anderen, manche wurden geschlagen, manche getötet. Er hatte noch einen Sohn, einen geliebten Sohn. Schließlich schickte er ihn zu ihnen und sagte, sie würden meinen Sohn respektieren.

Aber die Pächter sagten zueinander: „Das ist der Erbe. Kommt, lasst uns ihn töten, dann gehört uns das Erbe.“ Und sie nahmen ihn, töteten ihn und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus.

Was wird nun der Besitzer des Weinbergs tun? Er wird kommen, die Pächter vertreiben und den Weinberg anderen geben. Habt ihr nicht diese Schriftstelle gelesen? Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Und dies geschah im Namen des Herrn und ist wunderbar in unseren Augen.

Vers 12: Sie gingen weg, um ihn festzunehmen, fürchteten aber das Volk, denn sie merkten, dass er das Gleichnis gegen sie erzählt hatte. So ließen sie ihn zurück und gingen weg. So verstanden sie den Sinn des Gleichnisses.

Da ist dieser Gutsbesitzer, der nicht da ist. Ironischerweise wäre der Gutsbesitzer in diesen landwirtschaftlichen Parabeln normalerweise der Bösewicht und die Pächter die Guten. Hier ist es umgekehrt. Er schickt all diese Knechte, um die Früchte des Weinbergs zu begutachten, und sie morden und misshandeln ihn.

Und schließlich schickt er seinen Sohn. Nun, auch hier handelt es sich um eine Parabel, die im wirklichen Leben nicht zu erwarten wäre: dass er nach all den Schwierigkeiten, die die Diener durchgemacht haben, seinen Sohn schickt. Normalerweise würde man an diesem Punkt erwarten, dass der Gutsbesitzer bewaffnete Männer geschickt und bezahlt hätte, um die Pächter zu töten, und dass er sie durch neue ersetzen würde.

Stattdessen schickt der Gutsbesitzer seinen Sohn, seinen geliebten Sohn. Das ist wichtig, denn so wird Jesus im gesamten Markusevangelium von Gott bezeichnet: Bei der Taufe, bei der Verklärung, der Sohn, den ich liebe, mein geliebter Sohn.

Es greift auch das Bild Isaaks als geliebten Sohn Abrahams auf. Es greift die Vorstellung von David als geliebtem Sohn Israels, als geliebtem Sohn auf. Jakob als geliebtem Sohn.

All diese Worte greifen das auf. Und er schickt den Sohn, der die Autorität über den Weinberg hat. Denken Sie daran, dieses Gleichnis war Teil der Frage, wessen Autorität man für solche Handlungen nutzt. Und was dieses Gleichnis verdeutlicht, ist der Sohn, der in diesen Weinberg gekommen ist und alle abgewiesen hat, die der Gutsbesitzer geschickt hat.

Der Sohn kommt mit der Autorität des Gutsbesitzers. Damit beantwortet Jesus implizit die Frage. Selbst in der Form des Gleichnisses stellt er sich als der Sohn vor, der mit der Autorität des Weinbergs gekommen ist.

Wenn man all diese Bilder aus Jesaja im Blick hat, dann ist es die Autorität Gottes, die den Weinberg mit dem Wachturm und allem Drum und Dran angelegt hat. Und so kommt es, dass sie den Sohn töten und aus dem Weinberg hinauswerfen. Was wird der Besitzer des Weinbergs tun? Nun, er wird kommen, die Pächter vernichten und den Weinberg anderen geben.

Mein Haus sollte ein Bethaus für die Völker sein, doch ihr habt es zu einer Räuberhöhle gemacht, dem Fluch des Feigenbaums. Ich glaube, das führt diesen Gedankengang fort. Nun beachtet, dass nicht der Weinberg zerstört wird, sondern die Pächter.

Der Weinberg wird anderen übergeben. Ich denke, das ist ein wichtiger Aspekt. Und dann gibt es noch einen sehr interessanten Psalm, der hinzugefügt wird.

Psalm 118,22–23: Habt ihr die Schrift nicht gelesen? Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Es erscheint sehr seltsam.

Tatsächlich zählt dieser Psalm zu den wichtigsten Psalmen des frühen Christentums. Er ist oft Teil der neutestamentlichen Antwort auf die Ablehnung Jesu durch die Juden. Das Gleichnis verlagert den Fokus von der Landwirtschaft auf den Hausbau.

Es gibt also eine Verschiebung, aber deren Zweck ist, die Geschichte vom Sohn abzuschließen. Denn im Gleichnis vom Weinberg wird der Sohn getötet. Und Gott, der Besitzer des Weinbergs, spricht das Urteil.

Doch der Psalm zeigt, dass der Sohn gerechtfertigt wird. Er wird als der Stein dargestellt, den die Bauleute verworfen haben. Er vermittelt die Vorstellung, dass der verworfene Sohn zum Eckstein, zum Schlussstein des Tempels wird.

In dieser Tempelsymbolik, wenn man so will, mit der wir uns immer noch beschäftigen, in diesem neuen Tempel. Und sie verstehen das. Und das ist es, was ich für wichtig halte.

Das ist kein Jünger; was bedeutet dieses Gleichnis? Bitte erklären Sie die Situation. Sie verstehen, dass das Gleichnis gegen sie gerichtet ist, dass sie die Pächter sind, dass sie diejenigen sind, die den Eckstein und den Sohn verworfen haben, dass sie diejenigen sind, die den Weinberg missbrauchen. Und was tun sie? Sie verlassen ihn und gehen weg.

Sie fürchteten die Menschen. Die Entscheidung gegen Jesus ist nun gefallen, doch das Umfeld ist das Problem. Natürlich werden wir irgendwann an einen Punkt gelangen, an dem das Umfeld, die Menschenmengen, kein Problem mehr darstellen.

Wir knüpfen daran an und setzen das Thema beim nächsten Mal fort, wenn wir Markus Kapitel 12 behandeln.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist Lektion 18, Markus 11,12-12: Der Fluch im Tempel, der Feigenbaum, die Pächter.